

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Merseburg und Provinzialredakteur für den übrigen Anhalt: Ernst Böttner, Merseburg. — Verlag der Volkstimme, Nr. 6, S. Galle, Große Marktstraße 27. — Druck von H. Kuntzsch & Co., Merseburg, Große Marktstraße 2. — Abonnementpreis: monatlich 80 Pfennig, vierteljährlich 2.40 Mark ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pfennig. — Anzeigergebühren: Die gewöhnliche Anzeigergebühren 20 Pfennig, Inserate von abwärts 25 Pfennig, im Merseburger Blatt 30 Pfennig. — Verlag und Expedition: Galle, Große Marktstraße 27. — Nummer 1000.

Nr. 48.

Salle, Donnerstag den 26. Juli 1917.

1. Jahrgang.

Diktatur in Rußland.

Die russische Niederlage in Galizien greift weiter und weiter. Sie nimmt ein Tempo an, das den Weidenden der Atem ausgeht und das es den Verfolgten Ruhe macht, den Bleibenden nachzusetzen. Die Heere der Deutschen und Oesterreicher bewegen sich gleichzeitig von Nord zu Süd und von West zu Ost. Sie greifen außerdem stark nach Osten über und haben zwischen Larnopol und Trembowla kämpfend den Sereth überschritten. Zum erstenmal, solange der Weltkrieg tobt, das galizische Gebiet östlich des Sereth wurde von den Oesterreichern von vornherein preisgegeben. Die Stadt Larnopol und alles übrige Gebiet auf dem linken Ufer des Sereth ist von Ende August 1914 an in russischen Händen gewesen. Auch dieser alte Besitz geht jetzt verloren. Das ist der ungeheure strategische Vorteil des deutschen Durchbruchs in der galizischen Nordostecke in der Richtung zum Süden. Er schiebt die natürlichen Barrieren der Richtung zum Süden. Er schiebt ihre Täler und Höhenränder, beiseite und hat jetzt auch den Sereth bezwungen, hinter dem westlich die Oesterreicher im August 1914 Auffstellung nahmen, um den russischen Einbruch abzuwehren. Daraus vergeblich. Heute, fast drei Jahre später, gelangt durch eine schnelle und geschickte deutsche Operation, was damals unmöglich war.

Wom östlichen Ufer des Sereth bei Trembowla aus greifen die deutschen, österreichischen und türkischen Divisionen

in einem weiten Bogen

über Kobhajce bis an den Dnjepr bei Halicz. Der Bogen rückt ellig vor und die Russen suchen noch eifriger sich der drohenden Einklemmung am nördlichen Dnjepr-Ufer zu entziehen. Die Wirkung der russischen Katastrophe greift aber schon weiter; es ist eingetreten, was wir beim Eintreffen der ersten Siegesnachrichten an den zwei letzten Tagen der Vormarsche als möglich hinstellten: die Russen lösen sich auch südlich des Dnjepr bis in die Karpatenberge hinein aus ihren Stellungen und ziehen sich bald über Kopf östlich zurück. Der Gewinn, den die russische Offensive südlich des Dnjepr von Stanislaw bis Halicz und Kalusz erringen konnte — er war der größte der ganzen Unternehmung in Galizien und rief einige Tage lang auf deutscher Seite Bestürzung wach — ist jetzt schon wieder verlorengegangen. Am Montagabend erreichten die Deutschen an der Bistritza wieder die von den Oesterreichern am 4. Juli und den folgenden Tagen verlorenen Stellungen. Der wichtige Eisenbahnknotenpunkt und Brückenkopf Halicz geriet wieder in deutsche Hand. Das russische Blut, das zwischen Bistritza und Lomnica in den Julitagen stromweise geflossen, ist umsonst verfließen worden. Der deutsche Durchbruch weit im Nordosten hat alle Gewinne aufgehoben.

Man muß zugeben, daß die russische Heeresleitung angesichts dieser Katastrophe auf galizischem Boden den Kopf nicht verliert, sondern an den andern Frontstellen zu retten sucht, was vielleicht noch zu retten ist. Sie unternimmt zahlreiche Entlastungsangriffe auf den

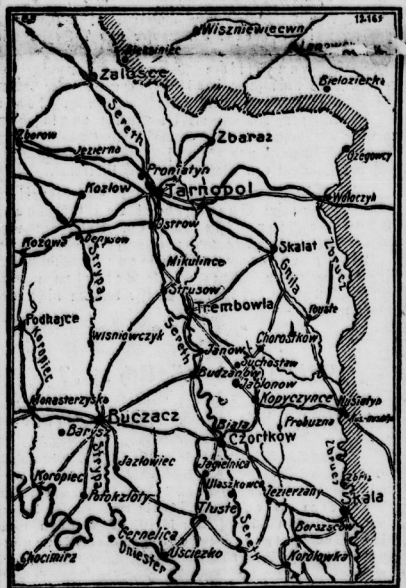
Offsee bis zum Schwarzen Meer.

Au der Düna, im Raum östlich von Wilna zwischen Smotzen und Areno, in den rumänischen Karpaten mit rumänischer Hilfe und in der rumänischen Ebene, sogar an Donauarmen in der Dobrußa werden Divisionen vorgezogen, um das drohende galizische Schicksal an andern Stellen der 1900-Kilometer-Front — einer Strecke von Nagodburg bis Sevilla in Spanien — wenn irgend möglich noch zu wehren. An einigen Stellen, so in den rumänischen Karpaten erringt die russische zahlenmäßige Übermacht lokale Erfolge; sie hat die Oesterreicher hier und dort ein wenig zurückgedrängt, sie hat auch bei Smotgen vorübergehend einen geringen Geländegewinn errungen, aber das bringt um so weniger, als ihnen der Gewinn nahe Smotgen schon wieder abgeraunt ist, und bringt nichts gegenüber den gewaltigen galizischen Umformungen.

Der noch weiter greifen wird als nur bis ins Vorland der Karpaten hinein. Das besagt wenigstens als nicht, weil die Situation, die die russischen Armeen in Galizien zur Nacht bewegt, auch auf die übrigen Frontteile

berzugreifen beginnt. Beträcht stellt der russische Heeresbericht vom 23. Juli fest:

Südwestlich von Dunauburg westseitiges Artilleriefeuer. In der Richtung auf Wilna, in der Umgebung des Dorfes Areno und weiter nördlich griffen unsere Truppen den Feind an und besetzten einen Teil seiner Stellungen südlich des Wischnitz von Zary und Nowograda, indem sie an einzelnen Stellen bis an einer Tiefe von 3 Werst in die feindliche Stellung vordrangen und mehr als 1000 Deutsche zu Gefangenen machten. Auf den Ausbau des erzielten Erfolgs beginnt der Mangel an Standhaftigkeit und die moralische Schwäche einiger Truppenteile Einfluß zu gewinnen. Hervorzuheben ist das tapfere Verhalten der Offiziere, welche in Waffen fielen, indem sie ihre Pflicht erfüllten. Am oberen Sereth von Zabarce bis Tarnopol Feuerwechsel. Südlich von Tarnopol in der Umgebung von Berejanin und Belsa führt der Feind heftiges Geschützfeuer aus. Zwischen den Flüssen Sereth, Strupa und Blata Lwa setzte der Feind die Offensive fort und besetzte die Dörfer Katsasow und Krasnawa an der Strupa und dem Stawentinsch. Der Hof des Generalkommandos der Division, Oberstleutnant Dolin, der die Ordnung unter den Truppen wiederherzustellen versuchte, wurde getötet. Nummernlose Front: In der Richtung auf Kozhobarsk, Tschorny und Braslaw Artilleriekämpfe.



Die Offiziere sterben reihenweise, die Soldaten wollen nicht mehr kämpfen! Welche Offiziere sind das? Wir haben Meldungen von der Front erhalten, wonach an verschiedenen Stellen russische Offiziere überhaupt nicht mehr zu entdecken sind; die Offiziere, die dort befehlen, sind Franzosen, Engländer und Japaner. Für die russischen Offiziere ist es in auch, wie der obige Heeresbericht angibt, gefährlich, den Befehl zum Angriff zu geben; wer die „Ordnung“ unter den Truppen wiederherstellen will wie der Oberstleutnant Dolin, wird von den eigenen Soldaten über den Haufen geschossen. Die Soldaten wollen nicht mehr in das Nachschießen der Deutschen hineinrennen, sie wollen den Feind sehen.

Die Petersburger Minister, die Mehrheit des Arbeiter- und Soldatenrats eingeschlossen, haben sich schwer über die Stimmung der Truppen geäußert, als sie auf englisch-französisches Drängen hin die Offensive beschloßen. Ihre Meinung, daß der allgemeine Angriff die Ruhe im Innern herstellen und die Revolution bestigen würde, war ein schwerer Irrtum, der sich jetzt bitter rächt und die ganzen Errungenschaften der Umwälzung in Gefahr bringt. Die provisorische Regierung, deren Mehrheit aus sozialistischen Ministern be-

steht, erkennt das. Sie hat gestern den großen Aufruhr erlassen, der alle möglichen Reformen widerspricht und erklärt, die Stunde der Gefahr habe geschlagen. Sie geht heute einen bedeutungsvollen Schritt weiter und

verhängt die Diktatur

über das weite, von innerem Aufruhr zerfressene und äußeren Niederlagen bedrohte Land. In gemeinsamer Sitzung der Volkswirtschaftsräte des Arbeiter- und Soldatenrats und des Bauernrats haben diese nach langer Erörterung um 4 Uhr morgens am Montag folgende Entschlüsse angenommen:

1. In der Erkenntnis, daß die Lage an der Front und im Innern des Landes einen militärischen Zusammenbruch, eine Katastrophe der Revolution und einen Triumph der gegenrevolutionären Kräfte herbeiführen droht, beschließen wir:
2. Die vorläufige Regierung wird zur Regierung der Rettung der Revolution ernannt.
3. Der Regierung wird uneingeschränkte Vollmacht gegeben, um die Organisation und die Mennensucht im Werte wiederherzustellen, den Kampf bis zum äußersten gegen die Gegenrevolution und die Anarchie zu führen und um das ganze in der vorerwähnten veröffentlichten Erklärung der Regierung niedergelegte Programm zu verwirklichen.

Die Revolution wurde, wie die Petersburger Telegraphenagentur erklärt, von 252 Abgeordneten einstimmig angenommen. 47 Vertreter, meistens Maximalisten (Leninisten oder Bolschewiki), enthielten sich der Stimme. Das ist recht zweideutig ausgedrückt. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist weit weiter befeht. Der Beschluß, die Offensive zu ergreifen, wurde mit 470 gegen 271 Stimmen angenommen. Das ergibt eine Gesamtzahl der Plenarversammlung von circa 750 Köpfen. Von diesen haben für die Diktatur nur 252 Mann gestimmt, also nicht mehr als ein Drittel. Welche Stellung die übrigen zwei Drittel eingenommen haben, erfahren wir nicht.

Da darf man wohl ruhig voraussetzen, daß auch der letzte Rettungsknoten nicht halten wird. In Petersburgs Straßenseite ist schon wieder Blut geflossen. Auf die erste Meldung des beginnenden Durchbruchs ist am Sonnabend in Petersburg der Bürgerkrieg abermals entbrannt. Wie's dort heute steht, wissen wir nicht. Den Beruhigungstelegrammen des offiziellen Petersburger Bureau aus der geringsten Glaube beizumessen. Sie schillern die Nachrichten von der Front ausfallen, um so fätiger werden die Gegner der Offensive, die Befürworter des Friedens. Um so aufschlußreicher werden auch die Bemerkungen Kerenskijs und der Seinen, mit dramatischer Gewalt, mit Verhöhnungen und Entsetzungen die Gegner des Krieges matten zu können.

Das erste Opfer der russischen Offensive ist nicht der militärische Gegner, sondern die russische Freiheit geworden. Die der Regierung übertragene Diktatur besagt, daß

Rede- und Pressefreiheit aufgehoben

worden sind und daß die politischen Gegner verfolgt werden, wie die Gegner des Sozialismus, die jetzigen Minister eingeschlossen, noch vor fünf Monaten von den Zensurbehörden verfolgt worden sind. Die Abschaffung der Todesstrafe hat nicht lange gedauert. Sie findet Anwendung nicht nur an der Front, wo die Heeresleitung bekanntmachen läßt, daß auf widerrechtliche oder fliehende Truppen gefeuert wird, sondern auch im Hinterland, im Kampfe gegen die abweichende politische Meinung. Und im französischen Senat preist Clemenceau das rücksichtslose Durchgreifen der russischen Regierung als Vorbild und treibt das Ministerium Ribot an, ebenfalls mit roher Gewalt die Friedenstendenzen im französischen Volk niederzuschlagen.

In Frankreich läßt erklärterweise die russischen Meldungen die höchste Befürzung aus. Die russischen Heeresberichte teilen seit Sonnabend das Schicksal der deutschen: sie dürfen nicht veröffentlicht werden. Die Massen des französischen Volkes wissen daher noch nicht, wie's in Rußland heute steht. Nur die Regierenden und die Journalisten sind unterrichtet, und diese Kreise schweigen. Sie fragen sich mit Angst und Bangen, wie lange sie das Geheimnis noch hüten können, das trotz der Zensur langsam aber die Grenzen dringt und sich dann wie ein Lauffeuer verbreitet. So wenig man die Sonne mit einer Kapuze verhängen kann,

folglich kann man auf die Dauer die russische Katastrophe verbergen. Denn im Osten vollzieht sich jetzt die

Tragödie eines Volkes,

und die französischen Wächter tragen wie die englischen Minister ihr gerütteltes Maß von Schuld an diesem Niederbruch.

Wägen wir ruhig und kritisch die Geschehnisse. Die Kriegsparteien aller Länder haben die russische Revolution angeheißert oder verflucht, je nachdem sie ihre Kriegsziele zu fördern oder zu schädigen geeignet schien. Das ist aber kein Standpunkt für einen Sozialisten, der das zukünftige Wohl der gesamten Menschheit vor Augen hat. Er muß wünschen, daß aus dieser Revolution ein freies und glückliches Rußland hervorgehe. Er kann nicht wollen, daß die Revolution in einem Zusammenbruch und in einem sinnlosen Gemetzel endet, dem unschätzbare eine neue

Wera des kapitalistischen Egoismus

folgen müßte. Die Deutschen, die mit schnellen Stößen die durch Disziplinlosigkeit wankende Front der Russen zerbrachen, handelten nach den Gesetzen des Krieges. Sie handelten zur Antwort auf eine Offensiv der Russen, die in ihrem Anfang mit überragenden Erfolgen gekrönt war. Wir in Deutschland wissen noch wenig von dem gewaltigen Aufbruch und dem ihm folgenden entsetzlichen Zusammenbruch der Stimmung, der sich in den letzten zwei Wochen in Petersburg, Paris und London vollzogen hat. Die Strafen waren gefällig, man schwelgte in einem Siegestaumel. Jetzt verkennt die russische Regierung mit unerbittlicher Fierigkeit ihre schwere Niederlage und die vollständige Staatstropie, von der Rußland bedroht ist.

Die Stunde ist kritisch.

Kritisch nicht nur für die Militärdiktatur des revolutionären Rußlands, sondern auch für die Frage des Friedens. Der Sieg in Dünkirchen kann uns vielleicht den Frieden bringen, wenn seine Kräfte von einer klugen Politik auf diesem Ziele gelenkt werden. Nichts wäre in dieser Stunde gefährlicher als Siegesübermut und Ueber-

schwung. Nichts ist gerade in dieser Stunde ein politisch wertvolleres Kapital als der Beschluß des Reichstags, der sich für einen Frieden mit allen Gegnern ohne Eroberungen und Entschädigungen ausspricht. Nichts ist aber auch jetzt gefährlicher als die Agitation jener, die diesen Entschluß des Reichstags nicht gelten lassen wollen, und die, gestern noch beschiden, sich morgen wieder erheben werden, um mit ihren unheimlichen Forderungen den Frieden zu verschleichen und den Krieg zu verlängern.

Rußland, das unter der Diktatur Kerenskis steht, kann sich und die Welt

durch einen schnellen Frieden retten.

Wie dieser Friede herbeizuführen ist, darüber den Russen Ratsschläge zu erteilen, kann unsere Sache nicht sein. Wir können nur erklären — und wir müssen das so laut und deutlich wie möglich tun — daß wir bereit sind, mit allen und jedem einen Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen zu schließen, und daß wir an dieser Erklärung auch dann festhalten würden, wenn wir mit einem unserer Gegner früher zum Frieden kämen als mit dem andern. Wir sollen Rußland keinen Sonderfrieden anbieten, aber wir sollen ihm sagen, daß selbst dann, wenn ein solcher Sonderfriede zustande käme, die Unabhängigkeit und territoriale Unverletzlichkeit Belgiens und Frankreichs gesichert bliebe.

Daß wir den Frieden mit allen wollen, daß wir aber auch den Frieden mit einem einzelnen nehmen, ist eine Selbstverständlichkeit. Frieden schließen kann man aber nur mit einem Staate, der eine verhandlungsfähige Regierung besitzt. Darum haben wir kein Interesse daran, daß Rußland der Anarchie verfällt,

sondern wir haben ein sehr starkes Interesse daran, daß Rußland durch notwendige Aufrechterhaltung seiner inneren Ordnung verhandlungsfähig bleibt.

Ein nichtverhandlungsfähiges, der Anarchie verfallenes Rußland würde zwar keine gefährlichen Kräfte mehr in die Waagschale der Entscheidung werfen können, es würde

aber durch einen regellosen Bandenkrieg immer noch sehr große deutsche und österreichische Kräfte auf seinem Territorium festhalten. Ein Rußland, das nicht mehr zur eigenen Kriegsführung, aber auch nicht zum Friedensschluß fähig wäre, würde für sich selbst und für die ganze Welt nur ein Unglück bedeuten. Wenn dann noch durch eine unvernünftige deutsche Anreizungs-Propaganda die erlahmten, den feindlichen Kräfte wieder auf neue angezündelt würden, so wäre das Ende des Krieges abermals ins Unabsehbare hinausgeschoben. Rußland würde dabei leicht in einen ähnlichen Zustand geraten wie Deutschland während des Dreißigjährigen Krieges, wo marodierende Landsknechte hunderttausende auf eigne Faust gegen die wehrlose Zivilbevölkerung Krieg führten, aber dieser entsetzliche Verfall wäre dann nicht die Einleitung zum Frieden, sondern nur die Einleitung zum Verfall ganz Europas.

Hervor hat in seiner „Bistrotre“ vorausgesehen, daß die Niederlage Rußlands ein gewaltiges Anschwellen der ihm so verhassten

Friedensbewegung in Frankreich

zur Folge haben würde. Es ist ein großes Glück, daß der Beschluß des Reichstags dieser Friedensbewegung förderlich ist. Halten wir an ihm fest und lassen wir seine Bedeutung von niemand vermissen. Und lassen wir ja nicht die Laubfrösche des Amerzianismus wieder aufkommen, die bei milderem gutem Wetter trübselig unten sitzen, bei besserem aber die höchste Grotze ihrer Reiter erklimmen und quatschend erklären, daß nun die ganze Welt ihnen gehöre.

Die große Mehrheit des deutschen Volkes, die mit jedem absonderlichen Frieden nichts zu tun hat, blüht mit Kräftigkeit nach dem Frieden, wo sich die Tragödie eines großen Volkes vollzieht. Und sie wünscht ihm, daß ihm bald aus diesem Verfall ein neuer Aufstieg beschieden sein möge. Nicht durch den Grobretter — dieser Traum ist ausgeräumt —, sondern durch den Beständigkeitsfrieden, den Frieden der internationalen Rechtsgarantien, der kein Volk demütigt und keins vergewaltigt. Nicht gegen uns, sondern mit uns! —

Was der Krieg bringt.

Der Wiener Bericht.

Der Bericht der österreichischen Heeresleitung vom Dienstag bringt über die russische Front folgende Meldungen:

Front des Generalfeldmarschalls Bringen Leopold von Bayern.

Der Sieg westlich von Tarnopol. In den russischen Widerstand zwischen dem oberen Sereth und dem Tzarzarenpaß gebrochen. Deutsche Truppen gewonnen nördlich von Trembowla das östliche Serethufer; die russischen Massen, die ihnen dort entgegengetrieben wurden, vermochten an diesem Erfolg nichts zu ändern. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Divisionen haben unter Kampf den Raum von Bobkowitz überschritten. Auch beiderseits des Dnjepr nahmen die Verbündeten, dem Feinde sofort nachdringend, die Verdrückung an ganzer Front auf. Noch immer ist es in der Gasse der Ereignisse unmöglich, die Zahl der Gefangenen, die Menge an Beute aller Art festzustellen und alles zu sichten und zu bergen, was die Russen beim fluchtartigen Räumen der Kampfszene liegenlassen mußten.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In bemerkenswerter Zähigkeit verwehrt die russische Führung ihre gefangenen schlagfähigen Armeen an anderen Frontabschnitten der Front durch Angriffsunternehmen westlichen Umfangs zu entlasten. In den Karpathen sollte dieser Zweck zunächst durch Zeitverluste erreicht werden. Im Dreiländer, dem Tälgesgebiet und zwischen dem Gattina und dem Bnatinal wurden getrieben mehrere solche Vorstöße abgelehnt. Nördlich des Bnatinals sind heute früh die Russen vereint mit rumänischen Divisionen erneut zum Angriff vorgegangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Auf rumänischen Boden drachen russisch-romanische Angriffe schon im Feuer der Artillerie zusammen.

Die französische Öffentlichkeit weiß noch immer nichts von der katastrophalen Entwicklung der Dinge an der russischen Front. Die deutschen und österreichischen Heeresberichte durften ja allerdings nie von den französischen Presse veröffentlicht werden. Jetzt nun ist ihre auch die Wiederlage der russischen Berichte unmöglich gemacht worden. Bezeichnend ist, was eine neutrale Zeitung, das „Berliner Tageblatt“, zu den russischen Heeresberichten vom 20. 21. und 22. d. M. bemerkt: „Wir haben seit einigen Tagen keine direkten Depeschen von Petersburg mehr erhalten. Heute kommen uns merkwürdigerweise einige Depeschen auf dem Umweg über das Moskauer Bureau zu. Bisher erhielten die schweizerischen Blätter russische Nachrichten über Paris. Wir konnten dann mehr als einmal feststellen, daß die Nachrichten in Paris umgearbeitet, filtriert und zensuriert waren. Man gab dem französischen und dem schweizerischen Publikum nur das, was der französischen Zensur genehm war. Heute nun erhalten wir direkt über Berlin die obigen Meldungen, die uns die französische Zensur bisher vorenthalten hat. Wir hoffen, daß nun weiter für die Verbreitung der Wahrheit über Rußland gesorgt werde. Der Inhalt der drei Depeschen ist derart, daß man wohl geneigt ist, daß die französischen Behörden sich Mühe geben, sie zu unterdrücken.“ Die Kriegsstimmung in Frankreich würde durch sie allerdings gewaltig herabgedrückt werden.

Wieder 61000 Tonnen.

Zwei neue Bekanntmachungen des deutschen Admiralschefs, beide datiert vom 24. Juli, melden die Befreiung von weiteren 61000 Tonnen Schiffsraum.

Die erste Bekanntmachung lautet: Neue U-Boots-Erfolge im Mittelmeer: 9 Dampfer und 7 Segler mit 29.900 Tonnen. Desweiteren befanden sich der bewaffnete französische Dampfer „Minerve“ (952 Tonnen), der bewaffnete italienische Dampfer „Frattelli Bianchi“ (3542 Tonnen) mit 4800 Tonnen Kohle von Amerika nach Italien, die bewaffneten englischen Dampfer „Wilberforce“ (3074 Tonnen) mit Erzladung von Algier nach England und „City of Cambridge“ (3844 Tonnen) mit Stückgut von Alexandria nach Liverpool.

Die zweite Bekanntmachung besagt folgendes: Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet von England: 26000 Tonnentoregister-tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große beladene aus Gletsitzgen herausgeschlossene Frachtdampfer. Eins der versenkten Fahrzeuge hatte Petroleum geladen, die Ladungen der übrigen Schiffe konnten nicht festgestellt werden.

Wie ist es möglich...?

Der erste Vizepräsident des Reichstags, Abgeordneter Dr. Baasche, hat die folgende Kleine Anfrage im Reichstag eingebracht:

Die Deutsche Arbeiterzentrale, Berlin SW 11, Hohenplatz 4, macht für das Jahr 1917 die Kriegsbewingungen für die Vermittlungen ausländischer landwirtschaftlicher Wanderarbeiter bekannt. Darin werden neben den in bar zu leistenden Mindestlöhnen für jede Person und jede Woche folgende Naturalien als Lieferungspflichtig bezeichnet: 80 Pfund Kartoffeln, 7 Liter Roggenmehl oder 3 1/2 Liter Weizenmehl, 1/2 Pfund Brot, 2 Pfund Graupen oder Gerst oder Weizen, 1/2 Pfund Hülsenfrüchte, 1/2 Pfund Reis, 1 Pfund Zucker, 1/2 Pfund Salz.

Ist der Herr Reichstagspräsident bereit, mitzuteilen, wie es möglich ist, angesichts der Lärche, daß selbst die heimischen Schwerearbeiter nicht annähernd solche Mengen von Naturalien erhalten können, mit solchen Anerbietungen ausländische Wanderarbeiter nach Deutschland hereinzuweisen, und ob die Möglichkeit besteht, diese Versprechungen zu erfüllen? Ich begnüge mich mit einer schriftlichen Antwort.

Auf die Antwort sind auch wir gespannt. —

Notizen.

Vertagt! Die Reubelegung des künftigen Landes und der unter Umständen damit zusammenhängende Wechsel in untern Reichsamt ist — wie das „B. T.“ zu melden weiß — bis zur Rückkehr des Reichs vom östlichen Kriegsschauplatz vertagt worden. Der Stellenwechsel im preussischen Staatsministerium wird sich aller Voraussicht nach erst gegen Mitte August vollziehen.

Ein neuer 17-Milliarden-Kriegskredit in England. Aus London wird dem „Holl. R.-B.“ berichtet: Am Unterhaus verlangte Lord New eine Kreditlinie in Höhe von 950 Millionen Pfund (17 Milliarden Mark). Damit erreichen die gesamten Kredite für das laufende Jahr die Höhe von 1500 Millionen Pfund (30 Milliarden Mark). Die neue Kreditforderung wurde am Dienstag im Unterhaus bewilligt. — Die amerikanische Regierung erbat ebenfalls den Kongress um Genehmigung einer Ausgabe von weiteren fünf Milliarden Dollar (20 Milliarden Mark) für Meer und Flotte. —

Tarnopol genommen.

W. T. S. Großes Hauptquartier, 25. Juli 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Schlachtfront in Flandern war auch getrennt der Schanzplan gewaltiger Artilleriekämpfe, die bis in die Nacht dauerten. Erste englische Gefechtsberichte widersprechen sich in mehreren Abschnitten; alle sind in untern Tagesberichten zurückgeschoben worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

„Winterberg bei Gemme hatten sich die Franzosen durch den Beschluß mehrerer starker Angriffe gegen unsere neuen Stellungen eine Schlacht. Auch der Einsatz österreichischer Division erzielte keine Vorteile.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Heeresgruppe des Generaloberst v. Eichhorn.

Der Russe hat unter dem Eindruck seiner Niederlage und Opfer nicht von neuem angegriffen.

Heeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ermolli.

Unter dem Augen seiner Reichsheit des Kaisers schlugen wieder bewährte Divisionen beim Ausbruch aus der Serethschneidung zwischen Tarnopol und Trembowla heftig russische Angriffe zurück und gewannen im Sturm die Höhen des Okras. Hier wurden erneut tiefgestaffelte Angriffe der Russen abgewiesen.

Tarnopol ist genommen! Wir nähern uns Buczacz, Stanislan und Radowarna hin in unser Hand.

Nachrichten des Feindes wurden überall geworfen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Die Truppen des Nordflügels halten mit den Serethenverbänden vorwärtbringenden Kräfte gleichen Schritt. Südlich des Tzarzarenpases hält der Gegner noch seine Stellungen.

Im Südteil der Karpathen drang der Feind im Südwest in unsere Linien; sein schnell gemachter Sturz wurde jedoch nicht zeitlich geeigneten Abstellung zum Stehen gebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Am neuen Sereth lebhafter Feuerkampf; bisher keine großen Angriffe.

Magedonische Front. Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendoff.

Unabhängige Verbundungsmandatver.

Es leugnen die Sprengung unserer Freiheitsverhältnisse!

Es war billigerweise zu erwarten, daß die Unabhängigen, so wie in der von ihnen geprägten Freiheitsverfassung am Dienstag früh, auch noch in ihrem Organ verstanden würden, die Pflicht, die Befestigung ihres Schutzbundes mit dieser Sprengung weit von sich zu weisen und ganz die unschuldigen Kinder zu gewinnen, die so vollkommen nichtsinig in die Verfassung gekommen sind, und die an der Verwirklichung ihres Wissensdurstes in Bezug auf die Freiheitspolitik der alten sozialdemokratischen Partei nur durch die böse Verfallungsgeschichte gehindert wurden. Immerhin übertritt alle Erwartungen noch um ein Vielfaches, was dieses Blatt darin leitet.

Schon die Leberstift ist recht schicklich. Die Arbeiterstift gegen die Umkleer. Demokratischer Volkswille — Was der Unabhängigen! so heißt es gleich in zwei knappen Zeilen. Nach besser wird es weiterhin, wo von einer „Ankündigung der Galizischen Arbeiter“ gegen die Politik der „Unklaren Sozialisten“, von einem so entscheidenden und geschlossenen Widerstand der Arbeiter“ gegen diese Leute, mit dem wohl kein Mensch gerechnet habe, und von ähnlichen andern schönen Dingen im Superlativ gesprochen wird. Die Krone des Ganzen ist aber die Darstellung selbst, die wirklich keine, aber auch gar keine kritische Melodie unversucht läßt, um das arme Volkchen der Unabhängigen so ganz als unschuldvolle Lämmer hinzustellen, die so gar kein Wachsen trüben können und die das auch am Dienstag nicht getan haben.

Schöne nur, daß aus alledem zu sehr die Freude über den unorganisierten Schwung spricht und daß sich dadurch der unabhängige Verfallungsschritt so sehr dazu vereiten läßt, den Anknüpfungspunkt des ganzen Spießbüschels in ein wenig bloßzulegen, als daß auch ein Unwissender an diese Unwissenheit glauben könnte. In Bezug auf die Freude wegen der schon die Leberstiftigkeiten genug, außerdem die schon erwähnten kritischen Verordnungen. Und in Bezug auf die Blödsinnigkeiten ergibt sich das Witzige einmal durch die Ausrufung, daß man das Anferat für das „Volkstakt“ in diesem Falle nicht abgeben habe, woraus als Folge hingestellt wird, daß deshalb die Arbeiterstift massenhaft auf dem Plan erschienen sei; weiterhin durch die stetig wiederkehrende Hervorhebung des Volkstakts, den die Redner der Unabhängigen getrieben haben — der natürlich jedesmal „hontan“ war — sowie durch den Entrüstungsruf, der allen Ausrufungen und Sandlungen der „Regierungsozialisten“ angeht wäre; endlich überhaupt durch die ganze Aufmachung. Wer deshalb auch nur einigermaßen zu lesen versteht, der wird sich darauf leicht seinen Vers machen können.

Im übrigen sprechen ja auch alle Tatsachen zu beifall, als daß mit diesen Verbundungsversuchen auch nur der geringste Eindruck gemacht werden könnte. Die Sprengung der Verfallung haben die Unabhängigen herbeigeführt, und das haben sie benutzt und mit allen vorbereiteten Mitteln ihres Organisationsapparats getan, so viel leicht unüberdacht fest und daran können sie auch nicht das geringste mehr obachten. Sie wollen die sozialdemokratische Partei öffentlich nicht zu Worte kommen lassen, besonders deshalb nicht, weil sie einen großen Zulauf der Massen in die Verfallung und damit deren Auflösung über die wirklichen Verhältnisse fürchten. Andernfalls hätten sie auch nicht das Verfallungsinstrument aufgenommen. Mitten ebenjenseits der Setzerei insoweit insitiert, daß diese schon vorhergehenden, die Unabhängigen würden in dieser Verfallung reden, würden aber auch Bureaueinzel verlangen, hätten endlich sich nicht die Mühe gemacht, alle Namen zu mobilisieren, nicht zuletzt auch die Frauen, und von ihnen den Saal stromschnel zu besetzen lassen, so daß keine andere Störung so leicht aufkommen konnte. Dann würden aber auch nicht ihre Jungengewaltigen bis auf den letzten Mann gekommen sein, und diese hätten dann auch nicht nötig gehabt, ebenso wie ihren Platz im Saal auch die Rollen nach einem bestimmten Schema zu übernehmen. Für den

Quatrepoint des Abends gar, der sogar nach allen Seiten hin mit diabolisch-lächerlicher Kieme das Reigen zum Besessenen gab, wäre dann überhaupt keine Verwendung gewesen.

Wein, man wollte sprengen. Diese man andres gesucht, vor allem eine Ehrliche, offene Auseinandersetzung, wie sie und nur leicht sein konnte, dann hätte man auf seine Rechnung bis zum letzten Heller kommen können. Genosse Thiele hat wiederholt erklärt, und das hat hier nochmals festgestellt, daß der von den Unabhängigen gestellte Redner die Zeit von etwa einer Stunde nach dem Landstagsbesitz vollkommener für sich allein ausnutzen könnte, wozu sogar die Anhänger der sozialdemokratischen Partei auf das Wort bereit wären. Dieser Redner der Unabhängigen hätte auch ungehindert von der Polizei reden können, davon sind wir jetzt überzeugt, wenn er dabei natürlich auch auf alle solche Ausfälle verzichten mußte, so wie es gegenwärtig eben jeder öffentliche Redner tun muß. Denn die Polizei hatte ausdrücklich freie Ausprache zugegeben, und wenn darüber der überredete Beamte keine nähere Mitteilung gab, so wozu nur deshalb, weil er sich nicht vor einer öffentlichen Verfallung zur Rede stellen lassen wollte.

Aber darauf kam es eben den Unabhängigen gar nicht an. Sie wollten lediglich ihre frühere Zugkraft von den Massen festhalten, die man durch jährlange Bearbeitung gründlich benebelt hat, und wollte sich so weiterhin ungehindert seiner engstirnigen, durch keinerlei Erkenntnis oder Verantwortung getriebenen Selbsterhaltung hingeben, durch die Massen und auf Kosten der Massen. Und da waren die Sozialdemokraten sehr unbenommen Leute, besonders in Bezug auf die Frage der richtigen, erfolglichen Freiheitspolitik, bei der ja die Unabhängigen gründlich verfaßt haben. Und deshalb trieb man es bewußt und systematisch zur Sprengung.

Wenn man nun gar den ganzen Ausgang der Sache als eine Art Gottesurteil der Arbeiterstift hingustellen sucht, dann reizt das nur zum Lachen. Die Massen haben mit der Freiheitspolitik der Unabhängigen gar nichts zu tun. Sie sind nur erlitten, sowohl über die Lebensmittelmisere wie über die lange Dauer des Krieges, und das ist begründlich. Um die Spinnereien der Unabhängigen fämmern sie sich aber nur so weit, als ihnen dadurch Hoffnungen auf ein früheres Ende des Krieges gemacht werden. Sonst ist ihnen alles gleich. Die Unabhängigen nutzen das aber für ihre besonderen Zwecke aus, und da natürlich derjenige am meisten die Inanspruchnahme hinter sich hat, der die radikalsten Kräfte besitzt, so gebot wirklich keine Rücksicht dazu, eine solche Stimmung zu erzeugen, wie sie am Dienstag und auch schon früher vorhanden war. Man sieht ja auch, daß jetzt gerade jene Elemente hochkommen, die in normalen Zeiten keine Beachtung finden, geschweige denn, daß sie die Massen hinter sich belassen.

Man mag es also auf der Seite der Unabhängigen drehen und beugen, wie man will; sie haben aus Furcht vor einer gründlichen Verfallung eine Verfallung gepredigt, die einzig und allein dem Frieden dienen sollte. Und das befallt sie für immer mit dem Odium des schändlichen Arbeiterverrats!

Die Silberungen der bürgerlichen Presse.

Eine gesprengte Verfallung im „Volkspart“.

Die von dem sozialdemokratischen Verein Halle-Saalfeld (alte Fraktion) zu gestern abend im „Volkspart“ einberufene öffentliche Verfallung, in der der Reichstagsabgeordnete Landberg (Magdeburg) über die „Freiheitsresolution des Reichstags“ zu sprechen beauftragte, nahm einen unbeschäftigten Verlauf. In dem überfüllten Verfallungssaal herrschte von vornherein eine so gespannte Stimmung, daß man mit hinreichenden Zwischenfällen rechnen mußte. Als der Verfallungsinstrument eintrat, Reichstagsabgeordneter Thiele, die Verfallung eröffnete und dem Redner das Wort erteilte, wurde er von den mit einem starken Aufgebot männlicher und namentlich auch weiblicher Anhänger erschienenen Vertretern der Partei der Unabhängigen sozialdemokratischen durch Zurufe unterbrochen, durch welche die Wahl eines Verfallungsbureaus, für das man schon Namen in Bereitschaft hatte, der

langt wurde. Als diese Forderung abgelehnt wurde und der Redner namentlich seinen Vortrag beginnen wollte, erob sich ein wieder Zutritt; ein Hagelwetter wieder Schimpf und Schelt über den Vorhandstisch nieder. Auf wie Vaterlandverräter, Schieber, Feiglinge meinten sich mit persönlichen Anfeindungen und in der Verfallung selbst bildeten sich Gruppen, die ihrer gegenwärtigen Meinung durch erregtes Diskutieren und wildes Geiselnieren Luft machten. Einen überaus lebhaften Anteil an diesem Zustand nahmen namentlich auch die vielen anwesenden Frauen, deren gelientes Geleite aus dem Saal noch besonders herauslief.

Für den unbefangenen Beobachter ergab sich dabei eine Reihe Szenen, die einer gewissen Heiterkeit nicht entbehren. Als z. B. eine Frau, die durch besonders lautes Schreien dem Redner an Neben zu verbinden suchte, von andern Verfallungsteilnehmern zur Ruhe aufgefordert wurde, rief sie in höchster Erregung hervor: „Was o wollt ihr, es hat sich ja doch heute Nacht in Berlin zugetragen, was ertragen und verheißt mehr von der Politik als ihr und der Vertreter Landberg!“ Mit diesem Argument mußten die andern sich dem auch gefolgt haben und bestimmten gegenüber der zugewandten Dame. Die Verfallung wurde durch Landberg, mit seinem Vortrag zu beginnen, endlich unter ungünstigen Umständen durch eine viertelstündige Vertagung vertagt, wurde dann der Verfallungsinstrument eine Einigung mit der Gegenpartei und deren Führern, den Reichstagsabgeordneten Kunert und Albrecht, zu erzielen. Doch kam auch diese nicht zustande, da man für den Disziplinierender der Unabhängigen sozialdemokratischen die gleiche Haltung des Rednerin verlangte und hierauf eine sehr fröhliche Zugabe erhielt. Unter dem triumphierenden Beifall der Gegner blieb dem Verfallungsinstrumenter hierauf nichts andres übrig, als die Verfallung zu schließen.

Stolz ob ihres „Siegens“ hielten die Sozialisten die Arbeitermarkenliste an und langsam gefalteter die Erregung in der immer noch ziemlich heftigen Debatte größerer und kleinerer Gruppen. (Saale-Zeitung.)

Sie brechen sich gegenständig die Hälte.

Die sogenannten Unabhängigen sozialdemokratischen führen einen grimmen Kampf gegen die Anhänger des bisherigen Vorstandes der sozialdemokratischen Partei, die von jenen als „Regierungsozialisten“ verhöhnt und getarnt werden. Der in diesen Verfallungen sich ausbreitende jähliche Gegensatz trat in der Entscheidung in einer öffentlichen Verfallung, die für den 24. Juli von dem Reichstagsabgeordneten Hoff Thiele nach dem „Volkspart“ einberufen worden war und in der der Reichstagsabgeordnete für Magdeburg, Landberg, über die „Freiheitsverhandlungen des Reichstags“ sprechen wollte.

In Erwartung eines Zulaufes von hohem Grade erwarteten die „Regierungsozialisten“ und „Unabhängigen“ beide sich die Verfallung viel Volks im großen Saale des „Volksparts“ eingestellt. Auch Versammler, die im Saal des „Volksparts“ versammelt waren, gedachten Zeugen dieses erduldenen Schicksals zu werden. Den Hauptteil der Masse der Verfallungsteilnehmer aber stellte die halbe Reichshälfte, die offenbar im Saal der Unabhängigen stand und Leiden der Reichshälfte in den Vordergrund nahm. Nachdem Herr Thiele die Verfallung eröffnet hatte, forderten die „Unabhängigen“ die übliche Bureaueinigung durch das souveräne Volk von Halle, wie der ehemalige Schneidermeister und heutige Reichstagsabgeordnete Albrecht sich ausdrückte. Und damit nicht genug, wurde von diesem „sovereänen Volk“ ein Bundeaußen für den niedrigen Reichstagsabgeordneten von Halle und Saalfeld, Fritz Kunert, gebildet. Der überredete Reichstagsabgeordnete, dem der Vorfall der Rede des Reichstagsabgeordneten Landberg, die dieser zu halten gedachte, nicht vorgelesen hatte, lehnte es ab, hier Partei zu ergreifen. Reichstagsabgeordneter Thiele erbat dann für Landberg die Erlaubnis, die Rede ablesen zu lassen, nachdem er sich die gleiche Absicht geäußert haben. Allein die unentpönten Unabhängigen lehnten dieses billige Anerbieten ab und befanden sich mit Schloßherr Gornsdorff auf ihrem Reichthum. Großer Ärger in den Reihen der Genossen und Genossinnen ließ endlich die Herren Thiele und Landberg einschleichen, daß hier für sie Speien und Wäls versarben, was unter dem Namen der „Freiheitsverhandlungen“ im großen Saal der Verfallungsinstrumenter verließen sie unerschütterliche die unangefasste Stätte.

So sieht der „demokratische“ Gewaltsam, aus den Sozialdemokraten und mit ihr manche bürgerlichen Parteien als das Ziel der Welt beschaffen. Seit Jahrzehnten, schon im alten Mittelalter, hat die Herrschaft der Masse in der Verfallung der Reichshälfte ihre Stätte gesucht. Heute ist's nicht anders. Wer der Herrschaft der Demokratie wolle und der Himmel bedauern. (Saale-Zeitung.)

Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Brodroux.

Einige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlat.

(27. Fortsetzung.)

13.

Fünf Brote aus reinem Roggenmehl, groß wie Bogenblätter, waren für das Abendmahl gebacken worden. Heute Abend, die diese Bächterin des „Ebers“ im Marktfleisch von Tilsitt-Flauri, hatte unter Beihilfe von drei gutwilligen Gewerbetreibenden diese ephoren Mühlsteine zu hundertfünfzig zweifelhafte, fett mit bloßgelegter Butter bestrichenen Butternoten gerichniet. Im Keller war der Zapfen des Saates durchs Spundloch in das frische, schäumende Innere des Faßes getrieben, das drei gefüllter Korben enthielt. Ein kesselfalter Kaffee wartete unter dem Löwenen Den darauf, daß sein über ihm bereits lustig säuselnder und singender Genosse ihm Platz mache. Und auf dem Schanitz bildete, um für alle Preßluft gerüstet zu sein, eine Schüssel mit einer wützigen Mischung von gemahlenem, mit Zichorie versetzten Kaffee nebst einem halben Brotlaib und einem Pfund Butter den Herberedend dieser mächtigen Armee der in der Schlachordnung stehenden Lebensmittel und Getränke.

Es war Montag vormittag nach Sankt-Cäcilia. Coindes-Tislerands berdigte Dorf, den alten Pächter des „Heinen Parks“, einer der zweibeidert Eghenten des Marktfleischens. Es war trübe, als die Güter, wie verüört am Stroghrand findend, unter heftigen Windböhen, die von Weiten her über die filigranoritz ausgehenden Kronen der großen Hitzepappeln endlos die, klarfarbene Wolken hintertrieben, den Weisungen sich vorüberziehen sahen. Korauß mühte sich der Mann mit dem Krugitz für den Wind. Vier Buchsen trugen hinter ihm auf ihren bageren Schultern die schwere, mit zwei Silberbüchern überogene gelbe Sarglade. Und dann, mit dem Getropel eumermel bewegte die bünnen Rippen und verwandelte sich bei dem Anhalten vor den Kapellen in ein dampftrauriges

Singnen, über dem von Zeit zu Zeit eine durchdringende Weiberstimme sich in einer Note erhob.

Reentje Maandag und die drei Gewatterinnen hatten, dem Beispiel der andern Einwohnern des Fleckens folgend, aus der Wirtshaus Stühle herausgeholt und sich in ihre Gebete versetzt. Als aber, vom Winde gebläht, der letzte schwarzseidene Kapuzenmantel um die Strahende verflochten war, brachte sie mit ihren Ausflüssen die Röbel schnell wieder ins Haus.

„Schnell, Raatje, Anemie, Ursula! Galt es sind sie hier!“

„Im Nu waren die Stühle in dem niedrigen Zimmer, zu dem drei Stufen hinaufführten, die es hinten mit der Gasse verbunden, an den Wänden hin aufgestellt und blanke Bretter, eins neben das andre, auf Böde gelegt. Ein Stück geblümter Wadsleinwand, dem Waden, den Reentje Maandag neben ihrem eigentlichen Gehelst betrieb, enthielt, wurde über die Bretter aufgerollt, die man von dem Zimmermann Klingel geort hat. Und eine Reihe neuerer Wäpfe, in ihrem unberührten Staub von dem Hof herabgenommen, wurden schnell in dem laumarmen Wasser eines Kübels abgspült. All dies Gerät wurde dann, so wie es gerade kam, auf die Tische hingestellt mit den Buttertropfplatten, den Tellern voll zurechtgeschmittener Eamer Käse und den Pfannkuchen voll dampfenden Kaffees. Es war Zeit. Ein Raus wurde an in dem Gischen. Die fünfundsiebzig Eingeladenen waren angelangt.

Zu Fuß waren sie von allen vier Enden des Besitzt herbeigekommen. Viele hatten sich, um zur rechten Zeit da zu sein, vor Logenbruch erheben müssen. Die Brotswaren da, alte und junge, die Stockbarn, weitaufgebe, schmarozende, von der Schmauernd, die sich in Fländen jedem Begräbnis anschließt, angelodete Koken. Die Männer schlüpfen an ihren schwarzen Hülsen den saßen Schmutz all der vielen Steige, die sie im eiskalten Schauer der Morgenfrühe hatten passieren müssen. Sie waren in ihren Sonntagkleidern und hatten mehrere Tücher um den Hals. Sie schwärmten laut durch den Rauch ihrer Weifen, die sie sich schon gleich nach der Beerdigung angezündet hatten.

Im Hintergrund des Zimmers hatten sich die Frauen in ihren schwarzen Kapuzenmänteln und kleinen, reichlich mit Fett- und Glasmaß beladenen Händschneidern zu einer dichten Gruppe aufmengesdrängt. Sie gegenständig anstehend, jedoch nie, wobei ab und zu ihr Kopfschütteln flirrte, die Stühle zurecht, um sich bequem vor den anstehenden, frischen Butterstücken und den Rätelstern aufzuspielen.

Niemand dachte mehr an den Rennsigelbären, der, seine drei Fuß weider Erde über sich, rechts auf dem Kirchhof auf ausgehoben war. Eine Begräbnisfeier bestete die Wäpfe und ließ von der Seite her nach den mit Speise beladenen Klatten hinschleichen. Aber es war nötig, den Eingang all der guten Dinge, die man einfinden wollte, vorzubereiten, und irgendwo schlief vor, die Rehle mit einem kräftigen Zuge gelbweiß zu machen. Präsentiersteller mit Krügen gingen herum.

Und mit einem Male begann das Geschehen.

Die schäreren, schweißigen Hände streifen sich über die Klatten aus und plündern sie unter lautem Geschrei und Scheltzer. Es gab ein mächtiges Entschließen. Der braune Kaffee dampfte in den Näfen. Im Augenblick war der Zuder weggerafft. Es war ein Rio davon da, auf groß unterlassen. Man ergänzte ihn. Ein gewaltiges Geknase begann unter dem allgemeinen Schreien, das nach der Wänderung eingetreten war. Die Schneidzähne zertritten die Reifgeschäden, die Badzähne kauten und molmten. Nichts verschwendete die Pfostschmitten in den gewaltigen Magenstäulen. Witten in dem Fettsaum vervollständigte die Wirtin und die Aufwartenden, indem sie die Krannen mit Kaffee vollgossen und Käse und Brot erneuerten. Aber eine Pause ließ die geschäftigen Jungen stehen. Die Bauern entblöhen den Kopf und bekräftigten sich. Die Boterbeten, die auf dem Friedhof beim Wehrzuge plamobiert hatte, schickte sich an, ein Gebet zu sprechen, das ihre Begleitung wiederholte. Dann fand das Wahl seinen Fortgang.

(Fortsetzung folgt.)

